

# Sie sind tot

## Man könnte auch sagen Mut: Der Franzose Jean-Gabriel Périot erzählt die Geschichte der RAF: »Une jeunesse allemande – Eine deutsche Jugend«

Grit Lemke

Es beginnt mit der Frage, ob es in Deutschland heute möglich sei, Filme zu machen. In Anlehnung an Adornos Diktum von der Unmöglichkeit des Gedichte-Schreibens nach Auschwitz stellt sie hier das französische Fernsehen. Es sind die 1960er Jahre, und während man in Frankreich nachhaltig von der Monstrosität der faschistischen Verbrechen geschockt ist, befindet sich Deutschland in einer tiefen kollektiven Amnesie zwischen piefiger Altherren-Gemütlichkeit und zackiger Zucht und Ordnung. Doch eine neue Generation schickt sich an, statt des Gehorsams den Aufstand zu üben. Dessen Geschichte ist hundertfach erzählt und ausgewalzt worden. Wie jede Erinnerung kommt auch diese im Gewand des „so war es“ daher. Den vermeintlichen Beweis liefern die Bilder, denen die Garantie von Objektivität und Wahrheit anhaftet oder die zu popkulturellen Ikonen werden.

Der Franzose Jean-Gabriel Périot macht Filme, in denen er die Bilder hinterfragt. Dazu nimmt er jene, die uns umgeben und die sich tausendfach in unsere Netzhäute gebrannt haben. Was er damit macht, ist verblüffend einfach: Er trennt das Bild von der Bedeutung, indem er es aus dem Zusammenhang reißt und in einen neuen Kontext stellt. „Cine-Mosaik“ wurde sein an Dziga Vertov geschultes Montageverfahren genannt. So zeigt er, wie die „natürlich“ daherkommende (kollektive) Erinnerung konstruiert ist und macht die dahinter liegenden politischen und kommerziellen Interessen sichtbar. Neben künstlerischer Genialität gehört dazu eine große Portion Respektlosigkeit und Naivität, man könnte auch sagen: Mut. So hat sich Périot den großen kollektiven Traumata der Moderne genähert, sich deren Bilder einverleibt, sie ordentlich durchgeschreddert, schneller, langsamer oder rückwärts laufen lassen, zusammengesetzt, was nicht zusammen gehört, hat verunsichert, verstört und empört, die Bilder von ihrem ideologischen Ballast befreit und sie in unverhohlenen linkspropagandistischer Absicht mit einer neuen Botschaft versehen. Und weil sich seine Filme mit Geschichte beschäftigen, geht es dabei immer um Gewalt – strukturelle, aber auch brachiale, blutige – und Widerstand. Den Zweiten Weltkrieg, Hiroshima, 9/11, die Emanzipationsbewegungen der Schwarzen, Frauen und Homosexuellen, die Auswüchse der Konsumgesellschaft und die Umweltzerstörung hat er so behandelt. Immer wird dabei klar: Es geht um Terror, den Terror des Kapitalismus.

Interessant wird es, wenn einer wie Périot sich nun einem Phänomen widmet, das vom Mainstream als „Terror“ etikettiert wird. Ausschließlich mittels Archivbildern erzählt er die Geschichte der RAF. Er beginnt Mitte der Sechziger mit Bildern aufgebrachter Bürger, gefolgt von einer im Fernsehen souverän über Autorität und Untertanentum parlierenden Ulrike Meinhof. Doch es sind nicht nur Fernsehaufnahmen und Filmausschnitte, so aus Fassbinders „Deutschland im Herbst“ und Antonionis „Zabriskie Point“, die er verwendet. Denn dieser Kampf, so arbeitet Périot heraus, war auch und vor allem einer um Bilder und symbolisches Kapital. Nicht umsonst ist eine der ersten Szenen im Film die Eröffnung der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb), die „dem Apparat der Bewusstseinsindustrie neue Impulse“ verleihen sollte und deren Studierende sich vorgenommen hatten: „Erlernen wir unseren Beruf im Klassenkampf!“. Und so treffen zeitgenössische Dokumente über die RAF bei Périot auf deren eigene mediale Produkte. Dabei lässt er hier nicht wie in den meisten seiner Arbeiten die Versatzstücke im Stakkato aufeinander knallen, sondern gibt dem Material Zeit, seine Wirkung nicht nur in der Montage, sondern quasi pur zu entfalten. Das macht Sinn, denn obwohl man viele der Aufnahmen zu kennen glaubt, wird deren Inhalt im Detail doch kaum jemals wahrgenommen. Ganz zu schweigen von jenem umfangreichen Material, das Périot bei seiner

zehnjährigen Recherche in Archiven (wobei er übrigens von keiner der Seiten mit offenen Armen empfangen wurde) fand und von dem er erstaunt feststellte, dass kein Mensch und kein noch so objektives TV-Magazin es je gesucht, angesehen oder gar gesendet hatte. Warum wohl?

Périot ist schlau genug, der Kraft des Materials zu vertrauen und auf jegliche Mätzchen oder Raffinessen in der Montage zu verzichten. Was man in dieser unaufgeregten-chronologischen, fast pedantischen Aneinanderreihung und somit neu kontextualisiert hört und sieht, ist so aufschlussreich wie erschütternd: die Schönheit einer beginnenden Revolte, die jungen, glühenden Meinhof, Meins, Baader. Deren rührende Versuche, die Welt mit Filmen über Arbeitsschutz zu verändern. Eine Öffentlichkeit, die selbst darauf schon hysterisch reagierte. Das ernsthafte Ringen um eine Filmkunst, die den Namen verdient und etwas bewirkt (was waren das für Zeiten an der dffb!). Berichte über die „Horrorkommune“. Benno Ohnesorg, Fritz Teufel. Wie schrittweise die Kamera mit dem Gewehr vertauscht wird. Vom „In den Verträgen steht, warum wir sie zerreißen müssen.“ zum „Bullen sind Schweine.“ Anschläge, Verhaftungen. Schleyer. Mogadischu. Tiefende Hetze gegen „diese sogenannten Intellektuellen.“ Fassbinder: „Sie sind tot.“ Deutscher Herbst. Ende. – Ohne Erklärungsmuster zu liefern oder zu bemühen, ohne etwas zu entschuldigen oder rechtfertigen wird geradezu physisch spürbar, wie Gewalt aus einer im Kern gewalttätigen Gesellschaft erwachsen konnte.

Nein, ein Deutscher hätte diesen Film nicht machen können. Man darf auch geteilter Meinung darüber sein, ob seine Aktualität in dem liege, dessen „Vorzeichen sich geändert“ hätten, wie im Berlinale-Katalog zu lesen war. Sicher ist es eine der möglichen Lesarten des Films, in ihm eine – scheinbar ideologie-übergreifende – Parabel auf Radikalisierung und Militarisierung zu sehen. Als solche funktioniert er, und vielleicht zielt sein (übrigens hervorragender) Titel genau darauf ab. Man kann über die Idee, Pegida und 68er, NSU und RAF gleichzusetzen aber auch herzlich lachen und es mit Heinrich Böll halten, der im Film das Ende jeglichen kritischen Denkens in Deutschland voraussagt: „Eine intellektuelle Ödnis wird entstehen.“ Sie dauert an.

**»Une jeunesse allemande – Eine deutsche Jugend«, Regie: Jean-Gabriel Périot, Frankreich/Schweiz/Deutschland 2015, 93 Min.**

*Erschienen in: junge Welt 22.05.2015*  
*<http://www.jungewelt.de/2015/05-22/005.php>*